

P. Eginò Manall SDS

**DAS TREPPENHAUS IM
WURZACHER SCHLOSS**

Manuskript 1993

Vorwort

P. Eginio Manall SDS (1907 - 2001)

Nach Studium der Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie sowie dem Besuch der Kunstakademie in Freiburg/Schweiz von 1924-28 wirkte P. Eginio von 1945 bis 1974 Kunsterzieher und Kunstmaler am Salvatorkolleg Bad Wurzach.

Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst hat er die langjährigen Renovationsarbeiten am Schloss aufmerksam verfolgt und sein im Laufe der Jahre herangewachsenes Wissen, seine Erkenntnisse, Überlegungen und Vermutungen zur Baugeschichte des Schlosses niedergeschrieben. Sein nach 1995 in wenigen Exemplaren hektographiertes Manuskript mit 11 Text- und 17 eigenen Photographie-Seiten (schwarz/weiss) ist damals jedoch nicht zum Druck gelangt. Der bewusst persönlich gehaltene Text ist auch ohne Fussnoten und Quellenangaben heute noch lesenswert. Köstlich ist die fabulierende Beschreibung der Arbeit seiner Malerkollegen!

In Respekt und Dankbarkeit sei die kleine Broschüre erneut als Manuskript verfügbar gemacht.

PGM
2020

DAS WURZACHER SCHLOSS

Erbaut 1723 – 1728

P. Eginio Manall SDS, Manuskript 1993

Das Schloss in Bad Wurzach wurde von Ernst Jakob Graf von Waldburg Zeil Wurzach gebaut. Der Ort war klein, vorwiegend ländliche Bevölkerung, Angestellte und Beamte der Herrschaft. Ihre Häuser waren klein und unansehnlich. billiges. verputztes Fachwerk. Reiche und einflussreiche Kaufleute wie in den Reichsstädten gab es nicht. Der geplante neue Schlossbau war gegenüber den bisherigen Burgeschlössern von neuer Art. Er sollte den gewachsenen Anforderungen repräsentativer Bedürfnisse genügen. Die grossen italienischen Meister des neuen Stils (Barock) Palladio und Vignola hatten in ihrer Heimat. vorab in Rom glänzende Beispiele des Palastbaues erstellt. Die Art und Weise, mit dem Hauptgebäude seitliche Flügel zu verbinden. war vor allem in Frankreich gut angekommen (Mansard). Die ausgebreiteten Arme einer

solchen Schlosskonzeption strecken sich dem Volk entgegen und greifen weit in den Siedlungsraum hinein. Sie bewirken den Eindruck einer Offenheit der Herrschaft für die Vielen. Vielleicht geht diese architektonische Idee auf Berninis Petersplatzgestaltung in Rom zurück. Zu dieser Zeit litt in Deutschland alles noch unter dem Dreissigjährigen Krieg und seinen Folgen. So kamen bei uns solche Bauvorhaben erst verhältnismässig spät zum Zug. Im Frankreich Ludwigs XIV. war die neue Palastbauweise, die sich mit Flügeln öffnete, in Versailles verwirklicht. So ähnlich wollte man auch in Würzburg bauen. Das alte 1691 erbaute Schloss (Rentamt) liess man als zweiten östlichen Flügel. Man fing mit dem Hauptgebäude an. Dieses erhielt einen mächtigen Mittelbau mit dem Treppenhaus, zu beiden Seiten als Abschluss je einen Eckrisaliten. Die geplanten Flügel zu beiden Seiten rechts als Verbindung zum alten Schloss mit der Schlosskapelle und links (westl.) als Abschluss des Hofes, blieben einstweilen unausgeführt.

Die abschliessenden Bauten wurden erst um 1760 vielleicht von Bagnato (der Jüngere) ausgeführt. In dieser Zeit, als bei vielen Architekten und Bauherren sich der Geschmack bereits

dem Klassizismus zuwandte, entstand im Westflügel der schöne früh-klassizistische Treppenaufgang und Korridor. Der letzte Teil des Westflügels blieb bis 1993 als Torso (Hohes Haus) stehen und wurde 1993/94 von Architekt Ohrnberger (Bad Wurzach) nach den alten Plänen fertig gebaut. Der Gesamteindruck des Schlosses zur Stadt ist jetzt erst in seiner ganzen Grösse erfahrbar. Es war ein Fehler seinerzeit die Eckrisalite zu verdecken. Auf der Parkseite blieb der Eindruck von Grösse erhalten.

DAS TREPPENHAUS IM WURZACHER SCHLOSS

Palladio hat auf Kosten der Wohnlichkeit seinen Palästen und Villen die geöffnete Form mit dem Tiefeneffekt geschenkt. Man konnte aber nicht ohne Schwierigkeiten von der einen Hälfte des Hauses in die andere gelangen. Dieser neue Schlosstyp fand sehr schnell in Frankreich und England Freunde und wurde zum vornehmen Schlossmodell in ganz Europa. Auch in Wurzach wollte man so bauen. Das Prachtstück in der Wurzacher Anlage wurde das Treppenhaus in der Mitte. Seine Architektur

weist in das schönste Spätbarock. In seiner Raumgestaltung mit den gewagten Ellipsenspielen wirkt es rokokohaft. Zu dieser Zeit war man an vielen Orten geistlicher und weltlicher Landesherren am Bauen. Vielerorts waren italienische Baumeister von grosser Erfahrung und Begabung am Werk. Im Grundmauerbereich des Wurzacher Treppenhauses ist die Front nicht geradlinig, wie man vermuten möchte, sondern elliptisch mit Ansätzen wie an den Fassaden in Ludwigsburg und Weingarten. Hier hat Frisoni gebaut. Donato Giuseppe Frisoni, geh. in Laino nahe der Tessiner Grenze 1683, gest. in Ludwigsburg 1735, arbeitete bei den Dientzenhofers im Böhmisches als ihn der württembergische Herzog Eberhard Ludwig 1709 von dort weg holte für seine Pläne in Ludwigsburg. Der herzoglich-württembergische Regierungsbaumeister hatte grosses Ansehen und kannte natürlich auch die Grossbaustellen des Landes. Von ihm stammt der grossartige Eindruck, den man in Weingarten von Fassade und Kuppel hat. Dieser italienische Baumeister ist auf seinen Wegen zwischen seiner Heimat Laino und Stuttgart oft an der Wurzacher Baustelle vorbei gekommen und konnte dort sicher auch Bekanntschaft mit

dem Wurzacher Grafen gemacht haben, dessen Baumeister sich von dem angesehenen Italiener hat schon was sagen lassen. Der Graf konnte sich einen solchen Baumeister wohl doch nicht leisten. Frisoni kannte die Baukunst des kaiserlichen Wien und Prag. Er kannte die Besonderheiten der grossen Meister Michael Fischer von Erlach, von Hildebrandts und der Dientzenhofer.

In den Jahren 1710 bis etwa 1745 wurde überall gross und viel gebaut. Da war es kaum denkbar, dass einer von den Grossen und Vielbeschäftigten sich hätte frei machen können für einen Schlossbau in Wurzach. Darüber, wer der Baumeister war, lassen die Archive uns völlig im Stich. Man weiss, dass ein Archivar (Wurzach) Schabet¹ aus Platzmangel einen grossen Teil der Akten des betreffenden Jahrhunderts aussortiert hat und in die Papiermühle Hauerz abgeführt hat. Sicher waren damals an vielen kleineren Baustellen Männer am Werk, die eine gute Erfahrung bei den Meistern der Grossbauten hinter sich hatten. Ein solcher war dann auch in der

¹ Siehe: Dr. Rauch, INVENTARE DER NICHTSTAATLICHEN ARCHIVE, Heft 13, S. 66 (1968)

Lage, eine Baustelle wie Wurzach gut zu organisieren und sie auch baukünstlerisch zu bewältigen. Ausserdem waren solche nicht so teuer. Damals bekam ein Baumeister von Rang wenigstens sieben Gulden pro Tag, und das war schon ein kleines Vermögen, während ein Bauarbeiter mit seinen wenigen Kreuzern zufrieden sein musste. Das Wurzacher Treppenhaus ist handwerklich gut ausgeführt, baukünstlerisch sehr beachtenswert. Es braucht sich nicht, wie das Meersburger Schloss - Entwurf von Balthasar Neumann, Ausführung von seinem Werkmeister Stahl (Bruchsal). von Fr. A. Bagnato 1760 umgebaut, von diesem den Vorwurf der Baufällichkeit gefallen lassen. Die schmückende Ausstattung ist angenehm zurückhaltend. Sie lässt der Architektur ihren Rang. Der Stuck an Fenstern und Türen wie auch an Übergangselementen der Architektur ist hohe Kunst und von einer sehr persönlichen Note. An den Fenstern aussen kommen Elemente vor, die auf das erzbischöfliche Palais in Prag weisen. Der Stuck an der Aussenfront des Mittelrisalits ist von grossem Schwung und kräftiger Plastizität. Er wirkt fast wie ein Gesims. In den Jahren der Bauzeit und danach arbeitet ein Stuckateur namens

Johannes Schütz aus Wessobrunn. Es sind Schlösser, Kirchen, Pfarr- und Rathäuser grössteils im Bereich der Waldburgischen Herrschaften und ihrer Nachbarorte. Er hat wohl infolge seiner Wessobrunnischen Abstammung in manchen Teilen seiner Gestaltung eine gewisse Ähnlichkeit mit Zimmermann. Sicher hat er auch Wessobrunnische Stuckmodel verwendet, wie sie uns auch in Wolfegg begegnen, besonders an den Supraporten und den Abschlussteilen der Bilderrahmen.

DER EINGANG

Für gewöhnlich kommt man jetzt von der Stadt her ins Schloss. Früher in der Zeit der Herrschaft hat man für den Alltagsgebrauch die Seiteneingänge benützt. In der Klosterzeit war die Pforte im Mittelbau, später im Ostflügel. Bei herrschaftlichen Empfängen dürfte früher der Haupteingang unter dem Balkon der Parkseite gewesen sein, unter Benützung der Durchfahrt am Hohen Haus. Wenn man so das Treppenhaus betritt, kommt man in eine ovale Vorhalle. in ein Atrium mit Vestibül, Raum zum Absatteln und Umkleiden. Diese Halle ist über einem

Oval auf vier mächtigen Pfeilern gebaut, die mit schönen sphärischen Gurtbögen verbunden sind und deren jeder eine Figurennische hat. Nach beiden Seiten geht es in Räume zum Umkleiden und für Gäste. Allein die Eingangshalle wirkt auf die Ankommenden schon mit gehobener Feierlichkeit. Beim Weitergehen sehen wir rechts und links Büstennischen mit Geheimtüren. Die Haupthalle ist aus drei Oval-Segmenten geformt. Auf ihrer Südseite wird sie von einem Reigen von vier Säulenpaaren begleitet. Am Südportal nimmt zu beiden Seiten je ein Treppenstück die Ankommenden herauf zu den balustradebekränzten Podesten, die zu beiden Seiten zu den Gästezimmern führen, rechts zu den Napoleonszimmern. Von diesen ersten Podesten aus steigen zwei wuchtig geschwungene Treppenarme, an einer Ovalgrenze mit Atlanten abgesetzt, zum Podest des ersten Obergeschosses. Hier sieht man zum gegenüberliegenden Wintergarten, der heute ein Mehrzweckraum ist. Von diesem Podest öffnet sich an einer mit Pilastern gegliederten Glaswand der Zugang zu einem duftig lichten und freundlichen Foyer. Von diesem aus führen Portale nach beiden Seiten zum Wohnstockwerk der Herrschaft. Vom

Balkon aus bietet sich ein schöner Ausblick auf den Park. Vom Foyer geht es jetzt weiter vorbei an leeren Figurensockeln und Kaminen zu den nächsten Treppenschwüngen. Zu beiden Seiten sind die Zugänge zum Wintergarten. Nach wenigen Stufen schwingt jetzt ein Podest aus zu einer Kanzel. Hier am Abschluss eines Ovals stehen Putten, ehemalige Schildträger, Wessohrunner Arbeit. Auf den Eckpfosten der Kanzeln sitzen Putten mit Lüstern, neue Wessobrunner Die beiden grossen Treppenarme steigen jetzt an zum Rundgang im zweiten Obergeschoss. Von hier oben aus hat man einen schönen Blick in den Raum und auf das Städtchen. Der Umgang um das Doppeloval des mächtigen Raumes hat nur bis 1785 bestanden. Damals wurde, die Wand mit dem Spiegelfenster von d'Ixnard mit feinem Gefühl für das vorhandene Barock eingefügt. Sie war notwendig geworden für die Truchsessens-Galerie, die in diesem Obergeschoss eingerichtet wurde. Hier oben tut sich nun die ganze Fülle der Schönheit und der Überraschungen auf. Man sieht hinein und hinunter in das Spiel der Ellipsen, mit denen der geniale Baumeister diesen mit Licht-Wundern erfüllten Raum komponiert hat. Alle Flächen

sind mit schönen und schwungvollen Stuckaturen geschmückt. Sie ersticken nicht wie anderswo die Schönheit der Architektur. Hier bleibt alles klar. Wir fühlen uns beglückt von einer seltenen Reinheit und Schönheit der Gestaltung. An der 1785 eingefügten Wand und ihrer Balustrade sind bereits zöpflich–dekorative Elemente erkennbar. Hier oben geht der Reigen der Baluster in den gemalten der Decke über. Von den Balustraden wird der architektonische Gesamteindruck sehr stark unterstrichen. Diese begleiten jeden Teil der 'Konstruktion. Die Baluster gehen mit ihren Kopfplatten und Läufen den Weg der Treppenteile überallhin mit. Diese sauberen kleinen Figuren nehmen den Besucher gleichsam hinein in den Reigen der Treppenbewegungen. Sie reißen ihn mit hinauf in die gemalte Herrlichkeit des Olymp. Auch dieser ist von einer prächtigen, gemalten Balustrade eingerahmt, die gelegentlich in Kanzeln ausschwingt. Die beiden lateinischen Texte in den Schildern der Supraporten des zweiten Obergeschosses stammen von alten römischen Schriftstellern. Sie beziehen sich auf die Ziele und Aufgaben eines humanistischen Gymnasiums, das

damals in den Räumen des Schlosses untergebracht war. als man es 1950/51 renovierte.

Fürstliche Herrschaften wohnten in der Neuzeit nicht mehr wie im Mittelalter in wohlbefestigten Burgen (Waldburg). Sie verstanden sich seit dem Beispiel italienischer und französischer regierender Herrschaften als Herren. die sich mit Luxus und Pracht umgeben müssen. Das wirkte sich auf die Wahl des Baugeländes und seine Grösse aus. Es musste an die vielerlei Gefolgegruppen und an eine angemessene Aufnahme gedacht werden. Dafür war das zunächst Wichtigste der Eingang und die Treppe. Sie mussten den Rang des Hausherrn dokumentieren und seiner Freude über das Kommen der Gäste Ausdruck verleihen. So ist die Architektur im Eingang des Wurzacher Schlosses mitsamt ihrem Stuck und dem Freskenschmuck in Bewegung geraten, um ein Fest des Empfanges zu feiern.

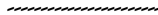
Der Blick auf das herrliche Deckenfresko ist hier im Wesentlichen frei geliebt, ebenso der Genuss des Treppenreigens. Eine etwas zwittrige Rolle spielen 'die Urnen auf den Balustradepfosten. Sie waren sicher ursprünglich als barocke, geschnitzte oder stuckierte Vasen

oder Blumenkübel gedacht. Ein späterer Bauherr hat sie wohl nach dem Stilwandel als Urnen verstanden. In der jetzigen grossen Anzahl sind diese Urnen erst bei der Renovation 1950/51 aufgesetzt worden.

DIE OVALE

Bei der Raumkonstruktion dieser Treppe fallen die Spiele mit ovalen Formelementen auf. Sie geben der Stiege einen eigenartigen tänzerischen Rhythmus. Solche Ellipsen sind nicht plötzlich dagewesen. Penther schreibt um 1730 in seiner "Bürgerlichen Baukunst": *"Plinius Consul beschreibt in seinen Episteln seine zwei Landhäuser Laurentinum und Tuscos: verschiedene Autoren berichten von einem Grundriss einen runden, von Säulen eingefassten Hof, von welchem Plinius sagt, dass er einem 'O' gleiche. Ob derselbe nicht eine ovale Figur verstanden, lasse ich dahingestellt seyn. Wenigstens kommt gedachter Buchstab einem Oval näher als einem vollständigen Circul. Ich glaube, dass Plinius solches auch mit dem Namen eines Circuls oder einer runden Figur mag erwähnt und solche der circulrunden vorgezogen haben. kann seyn. Weil, wenn man in die ovale Figur der Länge nach eintritt, das Auge*

betrogen wird und urteilt, es habe eine circulrunde Figur vor sich." In der von Dominikus Zimmermann erbauten Kirche von Steinhausen erleben wir verwandte Spiele mit dem Oval. Bernini hat auf dem Petersplatz in Rom aus ähnlichen Überlegungen ein Oval verwendet. Auch in seinem Entwurf für eine Neugestaltung des Louvre in Paris hat er ein Ovalesegment für den Mittelbau vorgeschlagen. Spiele mit Ovalen hat sein Zeitgenosse Borromini in Rom viele gemacht und damit dem römischen Barock seine spezifische Note geschenkt. Ähnliches leistet der Sizilianer Juvarra in Messina und Turin.



Von einigen wird dieses Treppenhaus Balthasar Neumann zugeschrieben, andere nennen Caspar Bagnato. Weder die berühmten Treppen von Neumann noch die von Bagnato mögen einen Stilmittelvergleich mit Wurzach. Die Treppe des Bruchsaler Schlosses wird auch zum Vergleich herangezogen. Sie ist aber von Georg Seitz und Maximilian von Welsch angelegt. Eine Ähnlichkeit wies die Bruchsaler Treppe darin auf, dass im Obergeschoss ein

Umgang war. Diese Zone nannte der Bauherr Kardinal Damian Hugo von Schönborn "das Loch in der Mittn". Dieses Loch musste Neumann auf Anordnung des Kardinals schliessen. um Raum zu gewinnen für einen grossen Festsaal. In Wurzach ist ein solches Loch offen geblieben. obwohl man um einen grossen Festsaal recht froh gewesen wäre.

An vielen Orten begegnen wir herrlichen Raumgestaltungen in dieser Zeit. Viele Nachwuchsarchitekten wurden von ihren Fürsten und Gönnern auf einige Zeit nach Rom geschickt, damit sie dort bei den Bauten der Grossen lernten. Sie wurden unterschiedlich beeindruckt. Hinzu kam auch der nach Landschaft und Ländern unterschiedliche Geschmack der Lehrmeister und Auftraggeber. Dann muss bemerkt werden, dass viele von den Grossen ihre Pläne im Druck veröffentlichten. Die leichte Zugänglichkeit dieser Pläne und Entwürfe hat es sehr komplex gemacht mit der Frage nach dem Urheber. Jetzt konnte jeder Baumeister bauen, wie man jetzt eben baute. Juarra veröffentlichte ab 1701 un folgende. seine Pläne. Nicht viel später erschienen in Augsburg und Wien Pläne der grossen Architekten.

DIE FRESKEN

Die Freskomalerei im Treppenhaus sind Lobpreisungen des damals regierenden Grafen Ernst Jakob von Würzach. Dazu hat man die Herkulesage bemüht: die Aurora. Sie ist als Bildthema berühmt geworden: Maler Guido Reni in Rom. Sie ist im Laufe der Geschichte öfters zur Trägerin geworden für ähnliche Bildanliegen. Nicht zuletzt durch das gewaltige Deckenfresko im Festsaal des Liechtensteinischen Gartenpalais in Wien. 1707 von Andrea Pozzo aus Trient gemalt.

Man darf in unserem Bild die Aurora sicher auch als Nike (Viktoria) bezeichnen, denn sie hat die Flügel der antiken Nike, wie wir sie vom Louvre kennen. Es ist der Augenblick dargestellt, da Herkules von der Siegesgöttin auf einem goldenen Triumphwagen, den zwei wuchtige Rosse ziehen, dem höchsten Gott Zeus entgegengeführt wird. Dieser empfängt ihn auf seinem Wolken thron sitzend. In der rechten sein Herrscherzepter. Er ist bekleidet von einem sich den Wolken vermählenden, azurblauen Gewand. Zwei Genien halten und stützen den sonst so unruhigen Thron. Ein hübscher Putto

hält die Grafenkrone hoch. Ringsum wohnen viele göttliche Herrlichkeiten mit ihren Symbolen dem hohen Fest bei. Das ganze Bild ist gedacht als ein Vorgang, den man von der Terrasse einer herrschaftlichen Villa aus beobachten kann. Sie ist auf einer Anhöhe gelegen mit Blick auf einen See, auf Berge und die Kette der Hochalpen (Bernina). In der nächsten Umgebung sieht man Frauen und Jugendliche bei Arbeiten der vier Jahreszeiten. Die einen bringen frühlinghaften Schmuck, festliche Dekoration mit Girlanden und Blumenkübeln auf der Balustrade an. Anderen kann man zusehen bei der Getreideernte im Sommer, der Wein und Obstlese im Herbst. Man sieht auch wie vor Kälte blaue Puttenbuben die Girlanden abräumen und eine warme Decke zu sich hochziehen. Durch ein Tor in der Balustrade sieht man auf ein verschneites Bergmassiv.

Es lohnt sich, die Hauptgruppen näher anzusehen. Herkules ist der starke Mann, der in der Lage ist, einen Unhold mit seiner Keule zu erledigen. Die Herkulesgestalten der grossen Wandbilder zu beiden Seiten haben den Typus des Deckenbildes zum Vorbild. Aurora hat das Siegeszeichen der strahlenden Sonne auf ihrer

Stirn. Auch hat sie ein ganz wunderbares., bezauberndes Lächeln auf ihrem Antlitz. Sie ist eine wunderschöne, schwungvoll bewegte Gestalt. Man darf ohne Übertreibung sagen, dass sie die Aurora Reni's übertrifft. Die farbig schillernden Flügel holen soeben zu einem wuchtigen Schlag aus, um dem schweren Siegeswagen Schwung nach oben zu verschaffen. Das Blau Ihres Obergewandes ist ein Zauber von Farbe. Es rauscht mit himmlischer Wucht über die Gruppe des Titanensturzes und der Schmiede des Hephäst gen Himmel voraus über drohende Wolkenbänke hinweg. Dem Wolkenzug in Richtung Zeus weist sie den Weg. Die gelöste Schwerelosigkeit dieser Gestalt ist ein seltenes Geschenk künstlerischer Gestaltungskraft. Hermes mit seinem Schlangenzepter und Triton mit einem Gefolge von personifizierten Gewässern tauchen eben in die Lichtfülle um Zeus ein. Es ist die entfernteste Gegend im himmlischen Raume. Sie lässt in ihrer Strahlenfülle die ganze Decke als Kuppel erscheinen. Der Zeus, den wir hier sehen, ist nicht vom Maler der Decke, auch die Hebe nicht. Es ist möglich, dass an diesen Stellen Schäden waren wie später nocheinmal bis 1951 infolge eines Erdbebens. 1862 malte

Fidel Schabet aus Wurzach, Schüler und Mitarbeiter von Peter Cornelius in München, einen neuen Zeus (nazarenischen Christus) und eine neue Hebe. Diese wurde bei der Renovation von 1951 wieder beseitigt von einem Mitarbeiter des Restaurators Lutz (J. Schugg) in Leutkirch. Sie hält den Krug der Fruchtbarkeit auf ein Knie gestützt, mit der Rechten breitet sie ihren Mantel aus. über ihr sitzt eine Putte und nimmt der Hera einen ihrer Pfauen weg, um mit ihm zu spielen. Hera, eine prächtige Frauengestalt auf ihrem Wolkenthron, hält schmiegend ihren Pfau. Ihr schönes Haar spielt über Schulter und Arm. Sie weist sich mit ihrem überlegen lieben Gesicht und dem Spiel mit dem Pfau als Herrin aus zu Häupten ihres himmlischen Gatten. Als Kopfbedeckung hat sie die Königinhaube mit dem Band, das ihr über die rechte Schulter flattert. Ihr Arm und ihre Hand sind trotz aller zarten Weichheit durchaus in der Lage, auch einmal herrscherlich zuzugreifen. Ihr Gesicht hat bei aller Jugendlichkeit eine unwahrscheinliche Leuchtkraft. über ihrem rechten Ellbogen kommt ein Fuss von Vater Kronos zur Ruhe, damit er seine ganze alte Kraft auf den Verzehr der Zeit konzentrieren kann. Die Bedrohung des

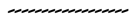
Ganzen mit dem wuchtigen Sensenbogen will an den Kreislauf Ernte und Tod verweisen und an die Macht eines Höheren. Pallas Athene und Mars, beide waffenmächtige Herrschaften, befinden sich in friedlicher Nachbarschaft. Trotz Speer und Schild und einem schönen Helm wirkt die Pallas mit ihrem fragend lauernden Gesicht doch eher wie eine umsichtig forschende Wissenschaftlerin, die dem im Dampf der Strahlen fast verschwindenden Mars nicht viel Gutes zutraut. Für sie scheint die Macht der Anfang alles Bösen. Unter ihrem Wolkensessel balgen sich zwei geflügelte Puttenkinder. über der Pallasgruppe hat Eros eine weisse Taube gefangen. das Symbol der Liebe. Er will sie der mit dem Apfel des Paris spielenden Venus schenken. Diese Venusgestalt ist, wohl die einzige Figur im ganzen Bild, deren Gesichtstyp auf venezianischen Einfluss deuten könnte. Dieser Einfluss ist bei vielen Freskanten im süddeutschen Barock auffallend. Der Venus fast gegenüber stösst Artemis auf ihrer nächtlichen Jagd im Dunkel einer Wolkenmasse dahin. Sie hat ein Wild erspäht und greift mit der Rechten über ihre Schulter in den Köcher, um einen Pfeil zu fassen. Das Licht des Mondes auf ihrer Stirn

leuchtet ihr auf der nächtlichen Jagd voraus. Unter schweren Wolken blasen die vier Winde in eine herbstliche Landschaft. Sie bringen die zähen, düsteren Wolkenmassen in Bewegung. Der Wolkentanz wird so mit dem Strahlenkranz um Zeus zu einer Lichtkuppel angehoben, die die ganze Decke zu überstrahlen scheint. In diese hohe Zone wird die sieggewohnte Nike mit ihrem sonnenhaften Wesen mitsamt ihrem Schützling Herkules hinaufgezogen. Dem Gewitter des Hephäst stürmen die Pferde entgegen, gebremst von den Versuchungen der Fortuna, gelenkt aber in die Bereiche der Fülle und des Lichtes.

Die vom Rand der Balustrade her zuschauenden Frauen sind eine besondere Aufmerksamkeit wert. Bei manchen von ihnen, wie auch bei verschiedenen Gestalten der Gottheiten und Putten hat man den Eindruck, dass sie gemalt sind nach Begegnungen oder Bekanntschaften der Umgebung des Malers. Hier ist keine Spur einer Arbeit nach Vorlagen (Typenbüchern) wie sie bei vielen Malern späterer Jahrzehnte in Schlössern und Kirchen üblich waren. Auch die Art wie unser Maler die Farben zum Leuchten bringt, ist sehr selbständig und neu.

Solche kontrastierende Farbenspiele kommen erst jetzt zum Zug. Der Maler hat uns noch links oben eine Geschichte erzählt. Zeus sitzt, von seiner blauen Gewandwolke umhüllt, auf seinem Wolkenthron. Sein Adler sitzt einsatzbereit zu seinen Füßen in einem Nest von gebündelten Blitzen. Plötzlich stürzt er sich hinunter und reißt weitab den jungen Ganymed. Diesen will Zeus bei sich oben haben als Mundschenk im Olymp. Der junge Mann hatte den Frauen geholfen, die schweren Pflanzenkübel auf die Brüstung zu stellen. Er hatte dabei mit seiner Freundin gesprochen, als der Adler des Zeus ihn wegriß. Sie konnte ihm eben noch ein Lorbeerzweiglein reichen und ein Tränchen nachweinen.

Die Fresken (gr.) an den Wänden beziehen sich auf Heldentaten des Herkules, seine Siege über Nessus und die Befreiung der Deianira. Sie sind nicht von dem Maler der Decke. In den vier kleinen Bildern schauen allerliebste Mädchen aus den Fenstern dem Feste zu.



Architekturen z.B. auch Balustraden sind besonders auch wegen der Perspektive häufig Arbeiten von Spezialisten ebenso auch landschaftliche Partien. Sie brauchen also nichts über die Herkunft eines Malers aussagen.

Die Baugeschichte des Schlosses sagt, dass allein schon im 18. Jahrhundert wenigstens drei Bauabschnitte zu beachten sind. Einer von den späteren Hausherrn liess das Schloss jahrzehntelang unbewohnt stehen, weil es ihm zu gross war und zog in das viel kleinere neue Schloss von Kisslegg um, das der Familie gehörte. Wahrscheinlich hat dieser auch die bereits in den Figurennischen befindlichen Plastiken mit nach dort genommen.

In diesem Jahrhundert wurde der Internatsflügel (1930/31), der Küchenanbau, 1950/51 Treppenhausrenovation, der Anbau der Kollegskirche an die alte Schlosskapelle (1956/57), die Schulräume an der Westseite (1961/62) angefügt. Dabei verschwinden die schönen alten Treppen in den Eckrisaliten.

Der Wurzacher Baugenossenschaft ist es jetzt in den Jahren 1993/94 gelungen, den Idealplan des Grafen Ernst Jakob glücklich zu Ende zu führen.

○○○